

Als er aber den Wind spürte, fürchtete er sich, und als er zu sinken begann, schrie er: Herr, rette mich! Matthäus 14,30

Liebe Gemeinde hier in der Dorfkirche

Man muss, um im Glauben zu stehen, nicht unbedingt über Wasser gehen können. Man muss kein Held sein, wenn man sich glaubend bewegt. Aber Angsthasen, das sollten wir auch nicht sein. Irgendwie kommt beides zusammen, wenn es um unser Zutrauen und um unseren Glauben geht: Der Mut und die Angst, die Beständigkeit und die Unverlässlichkeit, die Hoffnung und die Enttäuschung. So sind wir, das macht uns aus: Nie das Eine ohne das Andere. Das ist menschlich.

Es ist eine eigenartige Geschichte, die heute vor uns steht: Wie eine Mutprobe im Glauben kommt sie daher. Petrus will tun, was Jesus tut - über Wasser gehen. Warum will er das? Um zu zeigen, dass er etwas Besonderes ist? Dass er zu mehr fähig ist als die anderen? Vielleicht soll das gesagt sein: Petrus ist wichtig, aber er ist nur dann wichtig, wenn er den Glauben wagt - und nicht nur an sich denkt und an seine Position. Denn dann versinkt er, und geht unter.

---

Es ist eine Abend-Geschichte, die uns erzählt wird. Ein langer Tag liegt hinter Jesus und seinen Leuten. Sie sind müde. Er ist müde. Sie hatten ein grosses Treffen und Jesus sagte allen das Wort und verteilte Brot, so dass niemand hungrig blieb. 5000 Menschen war zusammengekommen. Eine gewaltige Menge.

Und die Frage ist, wo sie jetzt Ruhe finden, um sich zu erholen. Und dann war da noch die Nachricht gekommen, dass Johannes der Täufer, sein Freund und Wegbereiter, auf barbarische Weise umgebracht wurde. Den Kopf haben sie ihm abgehauen, und auf einer Schale präsentiert.

---

Und nun sitzt Jesus auf der Anhöhe, ganz für sich - allein. Er versucht, sich zu sammeln und bringt, was ihn beschäftigt, vor Gott. Er betet. Das heisst, er vergewissert sich darüber, was ihn selber trägt und hält.

Unten auf dem See zieht ein Sturm auf. Das Boot der Jünger gerät in Not. Angst kommt auf. Die reale Angst, unterzugehen. Vom wütenden Wasser verschluckt zu werden. Jetzt ist das Wasser kein Lebensmittel

mehr, sondern nur noch eine Bedrohung, eine furcht-bare Gewalt (so wie jetzt der Hurrikan in St. Louis), gegen die der Mensch hilflos ist.

---

Jesus auf dem Berg, in der Stille und die Jünger in den tosenden Wellen. Was für ein Gegensatz, was für eine Spannung - man möchte sagen: Das geht doch nicht. Jesus steig herab, komm jetzt. So wie er in der anderen Sturmgeschichte hinten im Boot schläft, was für eine Provokation.

Vielleicht kommt da etwas vom Wesen des Glaubens zum Vorschein: Der Glaube leistet Widerstand, wenn Gefahr droht. Er gibt nicht auf. Er schreit und wehrt sich. Er hängt sich an Gott, der nicht sichtbar ist, aber doch da, auf seine Weise. Und der nicht will, dass wir untergehen.

Auf unsichtbare Weise dasein - Jesus steigt herab vom Berg und geht auf den See, über den See, nähert sich dem Boot. Und verursacht damit nur neue Angst. Es könnte ein Gespenst sein, diese Figur, die wie ein Schatten auftaucht. Bis sie sich zu erkennen gibt in den Worten: Fürchtet euch nicht!

Ist es nicht so, dass Gott da ist, wir aber sehen ihn nicht, bemerken ihn nicht? Und dann sehen wir Gespenster, sehen Dinge in unserem Leben als böses Verhängnis, als dummen Zufall oder als trauriges Schicksal?

Man hat gerätselt, wie das gehen soll: Über Wasser gehen. Wir wissen es nicht. Es gibt keine Technik. Und Wasser hat keine Balken. Es geht eher darum: Wege im Weglosen finden, keinen festen Grund haben und doch gehen. Gehen über dem Abgrund, weitergehen - darauf kommt es an.

---

Dass Gott Herr ist über dem Abgrund, wird uns hier gesagt. Wir gehen, und stürzen nicht ins Nichts. Wir gehen, aber nicht in eigener Macht.

Petrus wollte stark sein - imponieren, einen starken Auftritt hinlegen, wie wir sagen. Aber oft sitzen hinter solchen Auftritten geheime Ängste. Es geht nicht um Stärke, es geht um Vertrauen, gegen die Angst. Petrus kann dann über Wasser gehen, wenn er auf Jesus schaut. Er sinkt ab, wenn er auf den Wind schaut, der ihm entgegensteht.

Was ihn rettet ist der, zu dem schreit: „Herr, hilf - rette mich!“ Das ist der Urschrei des Glaubens. Auch jener Vater des schwer-kranken Knaben schreit so: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“ Wer sich so äussert, der weiss: Nicht mein Glaube trägt mich, sondern der, an den ich glaube.

---

„Dem Wasser und Glauben Sorge tragen“ - heisst es im aktuellen reformiert-veltheim in diesem Schöpfungsmonat 2021 zum Thema: Wasser. Tragen wir Sorge zum Wasser: Zum Wasser als Quelle, als Gabe - aber auch als Bedrohung? Und tragen wir Sorge zu unserem Glauben an Gott? Dass wir merken, man kann den Glauben nicht einfach erwerben. Man kann ihn nicht mit gutem Willen herbeiführen. Aber wir können lernen, zu staunen, was da ist für uns: In der geschaffenen Welt, in der wir leben. An Lebendigkeit, an sprudelndem Wasser, an gemeinsamem Nachdenken und Feiern, an schönen Überraschungen, an mildem Licht der Herbstsonne.

---

Und dann kommt, liebe Gemeinde, wenn wir vom Wasser reden und vom Glauben, das Thema der Taufe auf dem Tisch. Und vielleicht kann man die Petrus-Szene auch als überraschende Taufe deuten, als Taufe eines Erwachsenen: Da geht einer über Wasser, er glaubt fest, dann zweifelt er, taucht unter, und taucht wieder auf zu einem neuen Leben. Wie in der Taufe: Wir werden getauft mit dem Wasser des Lebens, symbolisch untergetaucht in die Abgründe und tauchen auf in ein neues Leben. Und tragen das Wasserzeichen der Taufe an uns.

Und dieses Zeichen nimmt uns niemand weg. Es hält der Welt stand, mit all ihren Widrigkeiten.

Martin Luther, so sagt man, habe in schwierigen Lebenslagen laut gerufen: „Ich bin getauft“. Er vergewissert sich in der Bedrängnis der Lebenskraft, die ihm aus der Taufe erwächst. Und die ihm mitgegeben wurde als Kind auf seinen Lebensweg. Ihn stark macht gegen solche Negativ-Sätze wie: „Du bist nichts wert“ und: „Das hat alles keinen Sinn“ und: „Damit wirst du nicht fertig.“

Die Taufe, das ist so etwas wie der der Fluchtpunkt in meinem Leben. Nichts kann mich trennen von Christus. Ich bin verbunden über alle Trennungen hinweg. Ich bin Teil der Gemeinschaft Gottes, in der viel Raum ist: für Zweifel und für Zuversicht.

Die Taufe macht mich unverwechselbar und unvertretbar: Mein Name wird genannt, eingeschrieben ins Buch des Lebens. Auf mich kommt es an. Niemand anderes ist an meiner Stelle getauft worden. Mein Leben bekommt Sinn und Wert. Nicht weil es ein gelungenes Leben ist, aber weil es aus einem Versprechen lebt: Du bist gewollt. Das hat Petrus in jener Nacht erfahren - am eigenen Leib.

---

So mag uns das Wasser helfen und tragen, und manchmal den Boden unter den Füßen wegziehen. Wenn Meer, Flut, Sturm hereinbrechen, böse Mächte: schweres Unrecht, ausweglose Verzweiflung, bittere Krankheit, tiefe Einsamkeit, gnadenlose Verachtung, versäumte Gelegenheiten, abgrundtiefe Selbst-zweifel.

Dann kommt es darauf an, wohin sich unser Blick richtet. Auf den, der uns entgegenkommt. Durch Wind und Wellen, im Nebelmeer des Lebens, undeutlich und doch gegenwärtig. Unvermittelt und unerwartet. Er, der da ist, über dem Abgrund unserer Not. Und spricht, wie am ersten Tag der Schöpfung: Es werde Licht. Ich bin da. Ich bin, der ich sein werde. Jetzt, für Dich und mich.

Für uns als Kirche, als Gemeinde, auf unserem Weg. Dass wir gehen, alleine, in einer Gruppe, als verschiedene Generationen und in verschiedenen Rhythmen: Jung und Alt, Schnell und Langsam, Zweifelnd und Zuversichtlich. Dazu kann uns diese Wasser-Geschichte ermutigen. Wir müssen nicht über Wasser gehen können. Es genügt, wenn wir daran glauben, dass wir nicht untergehen. AMEN.

---